

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 1 (1978)

Heft: 4

Artikel: Das spätrömische Grab mit reichen Beigaben in der Kirche von Biel-Mett BE

Autor: Kaenel, Hans-Markus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans-Markus von Kaenel

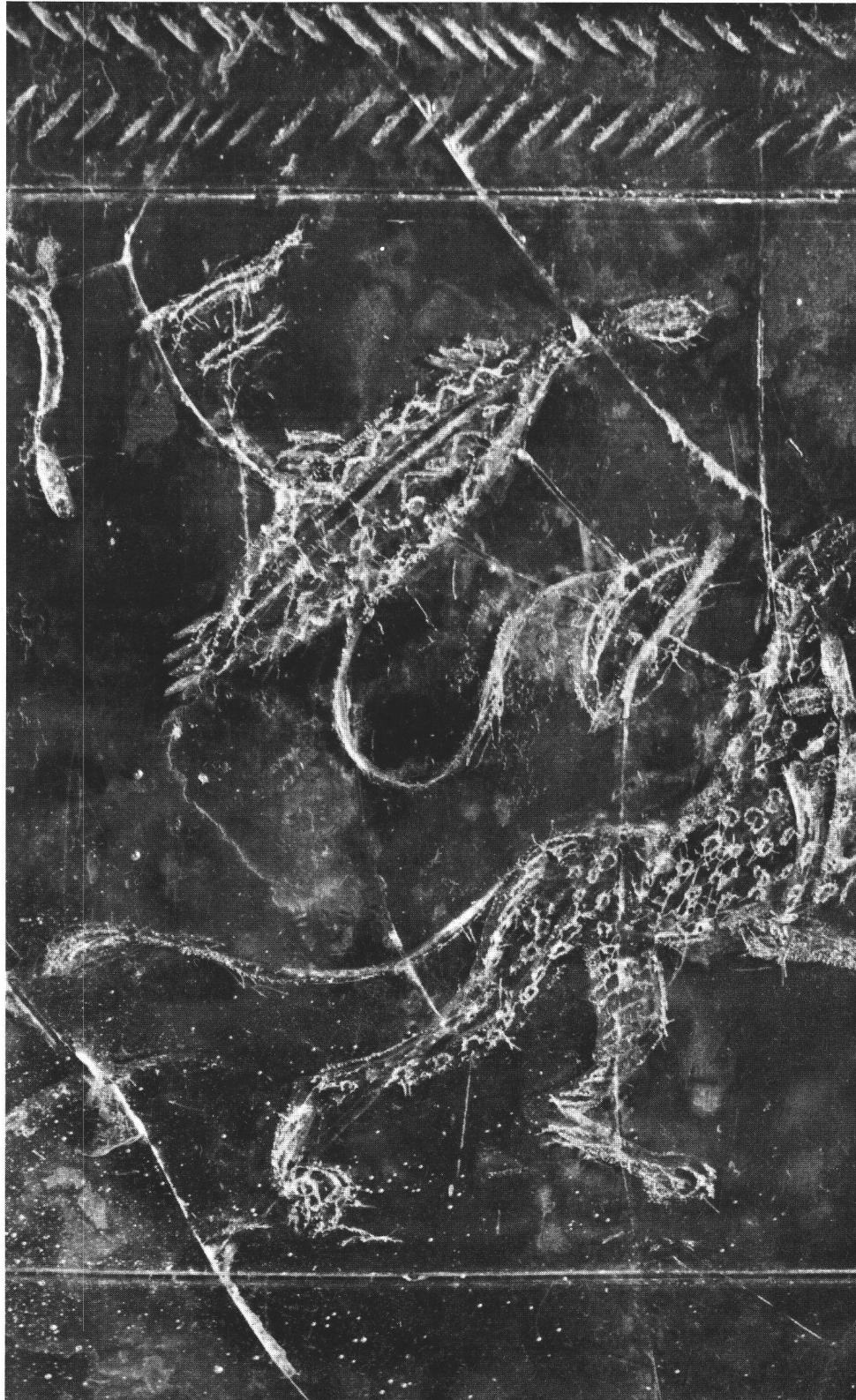
Die Grabbeigaben

Das Grabinventar besteht aus einer vergoldeten Zwiebelknopffibel, drei Gläsern und einem kleinen Lederrest. Die Fundlage der Beigaben geht aus dem hinten S. 150 abgebildeten Plan hervor.

Zylindrische Doppelhenkelflasche

Fund-Nr. 266 (Abb. 2)

Das zu Füßen des Toten liegende Glas ist durch den Druck des Erdreiches in Hunderte von meist kleinsten Fragmenten zerbrochen. Obgleich diese zusammen mit dem umgebenden Erdreich geborgen und erst im Labor ausgelesen bzw. ausgewaschen wurden, erwies es sich wegen der Menge und Kleinheit der Bruchstücke als unmöglich, das Gefäß wieder zusammenzusetzen. Immerhin lässt sich seine Form eindeutig rekonstruieren. Es handelt sich um eine ca. 41 cm hohe zylindrische Flasche. Ihr Boden ist leicht nach innen gewölbt und besteht aus sehr dünnem, bloss ca. 1,5 mm starkem Glas. Das Profil des Gefäßkörpers konnte bis auf ein kleines Wandstück durch Bruch an Bruch passende Fragmente gewonnen werden. Es schwingt leicht aus, die Wanddicke nimmt von unten nach oben zu und misst an der Schulter ca. 3 mm. Nicht restlos gesichert sind Hals und Henkelansatz an der Mündung. Beide Teile wurden in der Rekonstruktionszeichnung nach dem Profil eines vollständigen Gegenstückes aus Köln ergänzt.¹ Die breiten Bandhenkel, die fast vollständig zusammengesetzt werden konnten, sind auf der Aussenseite schwach gekämmt. Sie liegen, unten stark ausgezogen, auf der kurzen Schulter auf. Unter der trichterförmig gebildeten



Beigaben in der Kirche von Biel-Mett BE

Abb. 1
Der Becher mit figürlichem Schliffdekor. Fotografische Abrollung des Gefässkörpers. Foto J. Zbinden nach Kopie.
Le verre et son décor gravé. Déroulé photographique.
Il bicchiere con il decoro inciso. Svolgimento fotografico.

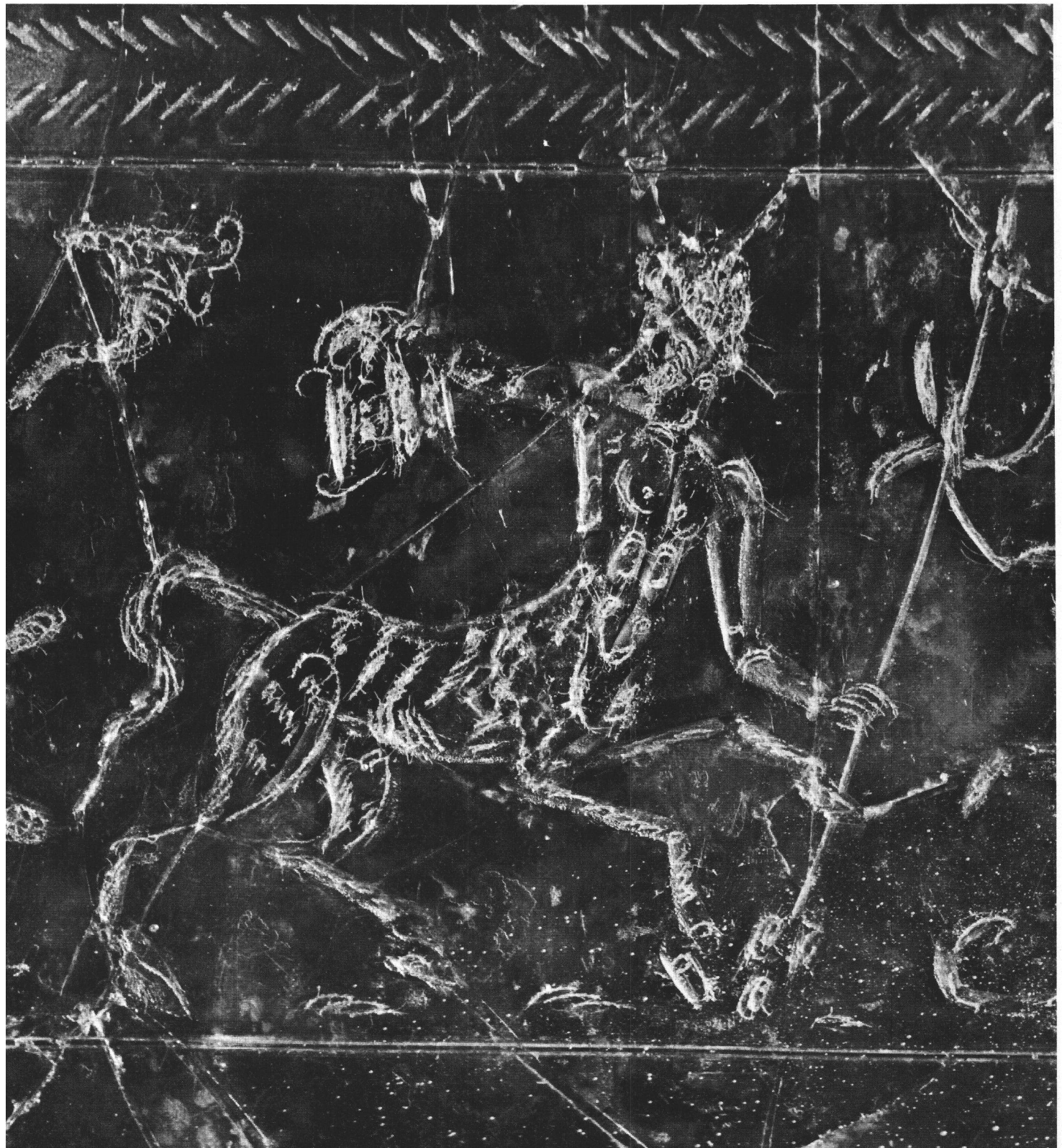
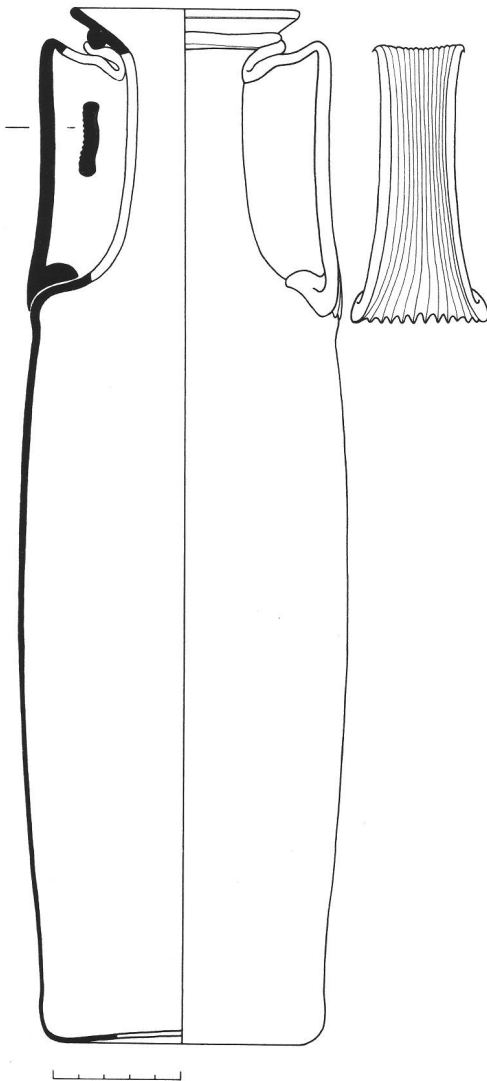


Abb. 2

Zylindrische Doppelhenkelflasche (Fund-Nr. 266). M. 1:3. Zeichnung D. Kaspar.
Bouteille cylindrique.
Bottiglia cilindrica.



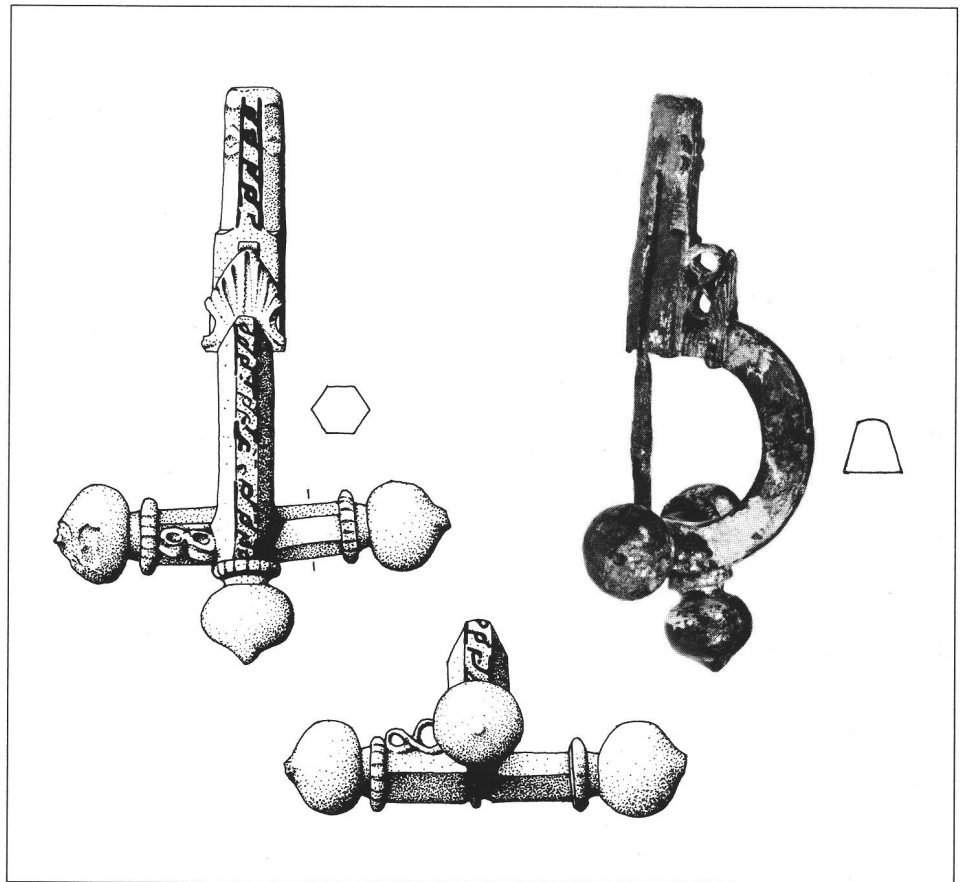
Mündung verläuft ein dicker Wulst-ring.

Die Flasche besteht aus grünlichem Glas. In den Henkeln erkennt man Einschlüsse mit Schlacken(?)resten. Die Oberfläche des Glases weist stellenweise eine durch die lange Bodenerlagerung bedingte feine Sinterschicht auf. In den Trümmern der Flasche befanden sich die Reste eines oder mehrerer Mäuseskelette.

Zylindrische Flaschen des vorliegenden Typs sind in spätrömischen Gräbern mehrfach nachgewiesen. C. Isings² führt unter der Form 127 die »datierten« Exemplare auf, weiter erwähnt W. Haberey³ eine ähnliche Flasche aus einem beigabenreichen frühchristlichen Frauengrab aus St. Aldegund im Moseltal, das in die

Abb. 3

Vergoldete, mit Silber eingelegte Zwiebelknopffibel (Fund-Nr. 265 A). M. 1:1. Zeichnung F. Hartmann/Foto J. Zbinden.
Fibule cruciforme dorée.
Fibula di bronzo dorata a croce.



erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert wird. K. Goethert-Polaschek und H. Bernhard haben weitere spätrömische Grabinventare mit derartigen Flaschen zusammengestellt.⁴

Reste einer zylindrischen Flasche

Fund-Nr. 276

Durch eine nachträglich, wohl im frühen Mittelalter ausgehobene Grube wurden der Kopf und der rechte Arm des Bestatteten in ihrer Lage verändert. Im Bereich dieser Störung befanden sich Fragmente eines weiteren Glasgefäßes. Boden und Ansatz des Gefäßkörpers (Dm. 10 cm) konnten weitgehend zusammengesetzt werden. Sie gehören ebenfalls zu einer zylindrischen Flasche, die offenbar etwas kleiner war als das Glas 266. Der grösste Teil des Gefäßes fehlt jedoch. Man muss annehmen, dass diese Glasscherben mit

dem Aushub der Störung entfernt worden sind. Der Boden ist leicht nach innen gewölbt, das Profil des erhaltenen Wandteils (Höhe maximal 18 cm) gerade. Aus den wenigen vorhandenen Fragmenten scheint hervorzugehen, dass die Mündung ähnlich gebildet war wie beim Glas 266. Von den Henkeln ist nur ein einziges, sehr kleines Bruchstück erhalten geblieben. Es zeigt, dass die Flasche mindestens einen flachen, aussen fein gekämmten Bandhenkel besass.

Das leicht grünliche Glas weist viele kleine Blasen auf und ist teilweise von einer dünnen Sinterschicht überzogen.

Vergoldete Zwiebelknopffibel

Fund-Nr. 265 A (Abb. 3)

In der Gelenkhöhle des rechten Schulterblattes lag eine vergoldete Zwie-

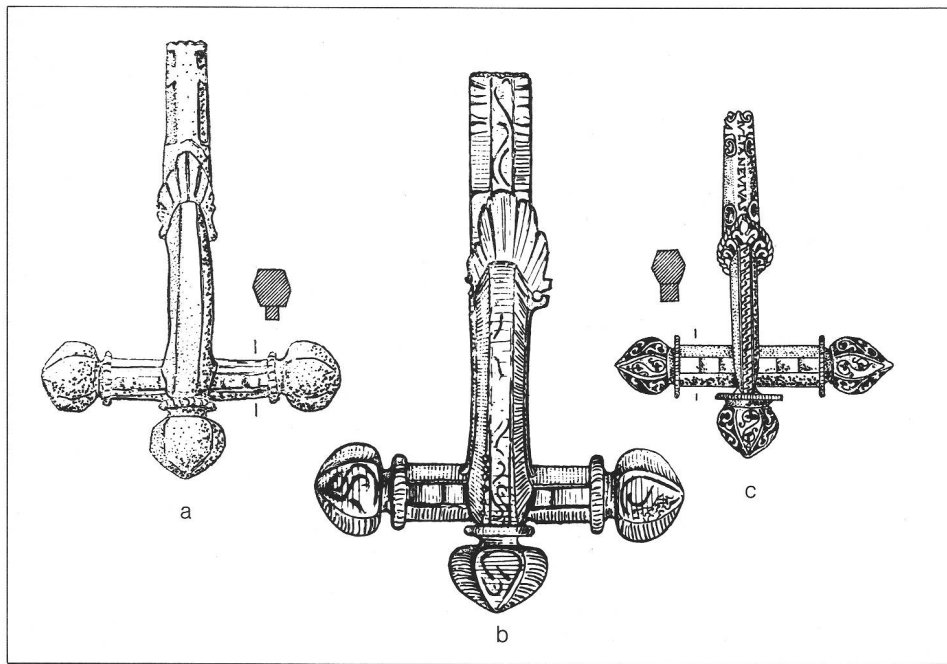
Abb. 4

Vergleichsbeispiele zur Fibel Abb. 3. M. ca. 2:3.

a) Bregenz, Grab 488 (nach E. Keller, wie Anm. 6) – b) Oudenburg, Grab 37 (nach J. Mertens u. L. van Impe, wie Anm. 8) – c) sog. Iulianus-Fibel (nach E. Keller, wie Anm. 6).

Exemples comparatifs pour la fibule fig. 3.

Esempi da paragonare con la fibula fig. 3.



belknopffibel. Sie scheint durch die oben erwähnte Störung in ihrer Lage nicht oder nur unwesentlich verschoben worden zu sein.

Bügel und Fuss der aus Bronze massiv gegossenen Fibel sind gleich lang. Der sechskantige Querarm trug ursprünglich zwei Aufsätze in Form einer liegenden Acht, von denen heute jedoch der eine fehlt. Die Aussenkanten des Fusses sind teilweise abgeschrägt. Oberhalb des Bügelansatzes zeigt die Fibel eine Palmette, darunter ein als liegende Acht gebildetes Zwischenstück.⁵ Den Mittelsteg von Fuss und Bügel zieren Silbereinlagen in Form von schräggestellten »Paragraphen«-Zeichen zwischen zwei Begrenzungslinien. Die ursprüngliche Vergoldung ist zum Teil abgescheuert oder abgeblättert (Abb. 3).

Die Fibel aus Mett entspricht in ihrer Grundform einer Fibel aus Bregenz (Grab 488), die E. Keller⁶ im Rahmen seiner Typologie der Zwiebelknopffibeln als Beispiel für den Typ 2A abbildet (Abb. 4a). Das Bregenzer Exemplar weist allerdings weder Silbereinlagen auf noch ist es vergoldet. Es unterscheidet sich weiter in der Form der facettierten Knöpfe von der Metter Fibel, die dieses Merkmal nicht zeigt. Im Grab 488 befanden sich zehn Münzen aus constantini-

scher Zeit. Die jüngste Prägung gehört in die vierziger Jahre des 4. Jahrhunderts⁷ und gibt damit einen wertvollen zeitlichen Fixpunkt für die Datierung dieses seltenen Fibeltyps. Eine weitere Parallele zur Fibel aus Mett stammt aus Grab 37 des spät-römischen Gräberfeldes von Oudenburg (Westflandern)⁸ (Abb. 4b). Ihre Knöpfe sind facettiert, Fuss und Bügel weisen aber ebenfalls Silbereinlagen auf, zudem ist die Fibel vergoldet. Die weiteren Beifunde datieren dieses Grab in die Zeit um 400. Die Fibel muss demnach recht lange getragen worden sein, bevor sie ins Grab gelangte.

Das für die Fibeln aus Mett, Bregenz und Oudenburg charakteristische palmettenartige Zierstück lässt sich, wenn auch in leicht abgewandelter und reduzierter Form, an der sog. Iulianus-Fibel in Wien (Abb. 4c)⁹ und der Fibel aus Odiham¹⁰ in London – beide aus Gold – wieder finden. Die auf dem Fuss der Wiener Fibel in Niello eingelegte Inschrift IVLIANE VIVAS wird meist auf den Kaiser Julian (ab 355 Caesar, 361–63 Augustus) bezogen. Falls man dieser methodisch nicht ganz unproblematischen Verknüpfung zustimmt, wäre ein weiterer Hinweis auf die Entstehungszeit des Fibeltypus gewonnen.

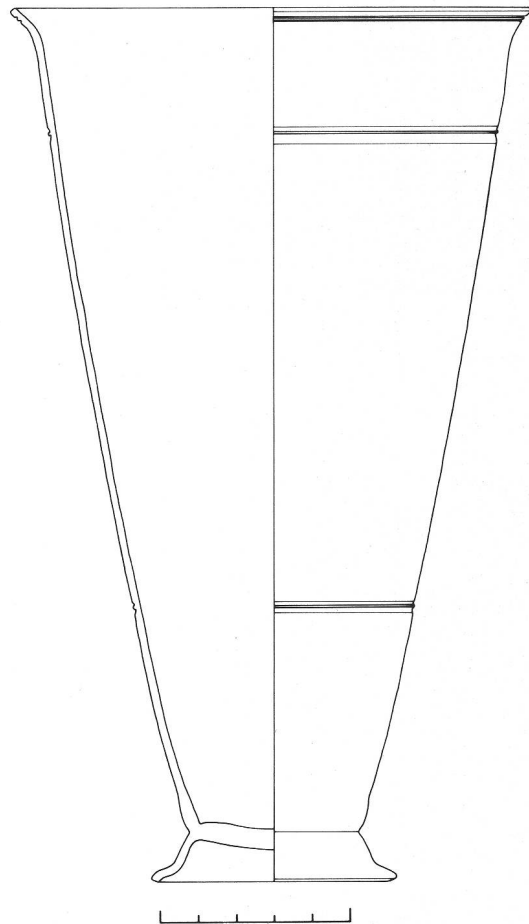
Abb. 5

Profil des konischen Bechers mit Schliffdekor

(Fund-Nr. 245). M. 1:2. Zeichnung D. Kaspar.

Profil du verre conique avec décor gravé.

Profilo del bicchiere conico decorato con incisioni.



Der für die Datierung der Fibel aus dem Grab von Mett am besten abgesicherte »Fixpunkt« bleibt jedoch das Grab 488 in Bregenz. An ihm hat man sich zu orientieren. Die hier vorgelegte Fibel dürfte somit am ehesten im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts entstanden sein.

Becher mit figürlichem Dekor

Fund-Nr. 245 (Abb. 1.5–7; Titelblatt)

Der 23 cm hohe, sich nach oben hin konisch öffnende Gefäßkörper steht auf einem verhältnismässig kleinen Fuss mit einfachem, geschweiftem Profil. Eigentliche »Standfläche« ist jedoch lediglich der dünne, beim Abschleifen der Kante des Standrings verbliebene Grat. Die Lippe des Bechers ist schwach ausladend; auch sie wurde schräg abgeschliffen. Die Wandstärke

Abb. 6

Der Becher mit figürlichem Schliffdekor. Foto J. Zbinden, nach Original.

Le verre et son décor gravé. Photo de l'original.

Il bicchiere con il decoro inciso. Fotografia dell'originale.



beträgt meist 2 mm, nur der Boden und der anschliessende Teil der Wandung sind dicker.

Dreimal je zwei Schliffrrillen gliedern den Gefässkörper und teilen ihn von oben nach unten in Zonen von ungefähr $1/7$, $4/7$ und $2/7$ ein. Die Breite der Rillen und Zwischenstege variiert ebenfalls.

Der Becher besteht aus entfärbtem, klarem Glas, das viele grössere und kleinere Luftbläschen enthält. Bei seiner Bergung war das Gefäss in mehrere Dutzend Fragmente zerbrochen. In seinem Innern befanden sich die Skelette von ungefähr sechs Mäusen. Im Labor des Schweizerischen Landesmuseums gelang es, den Becher wieder zusammenzusetzen. Dabei zeigte es sich, dass alle Teile Bruch an Bruch zusammenpassten und nichts fehlte. Die Oberfläche weist auch nach ihrer Reinigung noch Sinterspuren auf. Nur an wenigen Stellen, insbesondere im Bereich der Mündung, ist das Glas kristallklar geblieben. Die Wandung wurde an ihrer

142 Aussenseite durch figürlichen Schliff

und gravierte Binnenzeichnung »verletzt«, wodurch sich an manchen Stellen feinste Risse gebildet haben. Die Klarheit des figürlichen Dekors wird dadurch arg in Mitleidenschaft gezogen, was besonders in der Schwarzweiss-Aufnahme des Originals (Abb. 6) auffällt. Dem Geschick von Herrn Kramer vom Schweizerischen Landesmuseum verdanken wir eine Kunstharzkopie (Abb. 7), auf der die Qualität und die Feinheit des Schliffdekors und der Innenzeichnung unbeeinträchtigt von Veränderungen im Glas zum Ausdruck kommt.

Dem Glas aus Mett vergleichbare konische Becher sind selten. Die besten Parallelen stammen aus Karanis (Fayûm, Ägypten)¹¹ und entsprechen in Aufbau und Proportionen dem vorliegenden Glas weitgehend: Nr. 408 (Abb. 8a) zeigt zudem die gleiche Gliederung des Gefässkörpers mit doppelten Schliffrrillen, durch die dieser ebenfalls in Zonen von $1/7$, $4/7$ und $2/7$ aufgeteilt wird. Auch das Fussprofil entspricht dem Becher aus Mett bis in Einzelheiten. Zweifellos

stammen beide Gefässe aus der gleichen Werkstatt. Nr. 409 (Abb. 8b) zeigt eine leicht veränderte Gliederung des Gefässkörpers; die Mittelzone ist zudem mit fünf horizontalen Fazettenreihen verziert. Die beiden vollständig erhaltenen Becher sollen in einem Haus des späten 3. bis frühen 4. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen sein. Ein konischer Becher unbekannter Herkunft mit Schliffdekor, ehemals Slg. von Rath¹², gehört ebenfalls in diese Gruppe.

In Köln befindet sich ein weiterer konischer Becher mit geschliffenen Fazettenmustern in der Mittelzone, ein Bodenfund aus der Gegend von Euenheim.¹³ Dieses Gefäss ist jedoch gedrungenere, der Fuss verhältnismässig klein und der Schliff der Doppelrrillen nicht so präzise wie an den Bechern aus Mett und Karanis. Die oft vollzogene Verknüpfung¹⁴ der vorliegenden Form mit den unter der Bezeichnung Eggers 185–187 bekannten Bechern, ist zweifellos unrichtig. Vielmehr dürfte eine Detailanalyse zeigen, dass zwischen beiden Grup-



pen typologische und zeitliche Unterschiede bestehen.

Fürs erste bleibt somit festzuhalten, dass es für die Form des Bechers aus Mett nur wenige gute Vergleichsbeispiele gibt und diese vor allem in Ägypten gefunden wurden. Dass die Form im Rheinland fremd ist, geht auch aus den Formentafeln der Glaspublikationen¹⁵ hervor, von denen keine eine dem Metter Becher entsprechende Form enthält.

Zum Dekor

Die drei Zonen des Bechers sind ausser durch ornamentalen und figürlichen Schliff verziert (Abb. 1. 6.7). In der obersten Zone laufen zwei Reihen schräger, einander gegenständig zugeordneter Schlifflinien um das Gefäss, in der untersten Zone eine Reihe von verschiedenen dicken, vertikalen Linien, wobei jeweils zwei dünne und eine dicke abwechseln.

Die breite Mittelzone zeigt eine figürliche Szene: Ein Kentaure galoppiert nach rechts hin. In der Linken

hält er den mit Bändern geschmückten Thyrsosstab, in der ausgestreckten Rechten einen Kantharos, ein Trinkgefäss für Wein. Er wendet sich um, blickt zurück nach dem hinter ihm aufspringenden Panther. Der Kentaure ist bärtig und trägt im Haar einen Kranz. Im Feld oberhalb des Panthers erkennt man ein Rhyton (Trinkhorn), daneben ein grosses, ovales Gebilde mit Fransen und beidseits einen kleineren, beckenartigen Gegenstand. Da kein Zweifel darüber bestehen kann, dass die vorliegende Szene in den dionysischen Bereich gehört und einen Ausschnitt aus dem Zug (Thiasos) des Gottes darstellt, sind die drei Gebilde mit Sicherheit als Tympanon (Rahmentrommel, Tamburin) und Kymbala (Zimbeln) zu deuten.¹⁶ Vor dem Thyrsosstab des Kenaurn liegt ein kurzer Krummstock (Lagobolon).

Die auf dem Becher aus Mett wiedergegebenen Figuren und Attribute treten in der dionysischen Bilderwelt häufig auf. Der Panther¹⁷ ist einer der Begleiter des Dionysos. Wo er er-

scheint, ist der Gott nicht ferne. Oft zieht er dessen Wagen oder dient ihm gar als Tragtier. Der Panther trinkt gerne Wein und man trifft ihn öfters in der Nähe von Weingefässen an. Auch der Kentaure tritt sehr häufig im Gefolge des Dionysos auf. Die Sarkophage bieten dafür ein reiches Anschauungsmaterial.¹⁸ Meist zieht hier ein Kentaurengespann den Wagen des Gottes und spielt dazu die Lyra und die Doppelflöte. Öfters findet man den Kentaure mit geschultertem Krater (Mischgefäss für Wein), seltener mit Rhyton und Kantharos. Tympanon und Kymbala schliesslich gehören zu jedem Thiasos. Mit diesen Instrumenten erzeugen Mänaden und Satyrn wilde orgiastische Rhythmen. Die Bespannung des Tympanons auf dem Metter Glas ist verziert, was auch anderswo beobachtet werden kann.¹⁹ Am Rahmen sind eine Schlaufe und drei Gruppen kurzer Fransen befestigt. Die Kymbala zeigen die typische Form mit kleinem, kalottenartigem Becken und flachem, umlaufendem Ring. Die beiden Kymbala verbindet ein Band, 143

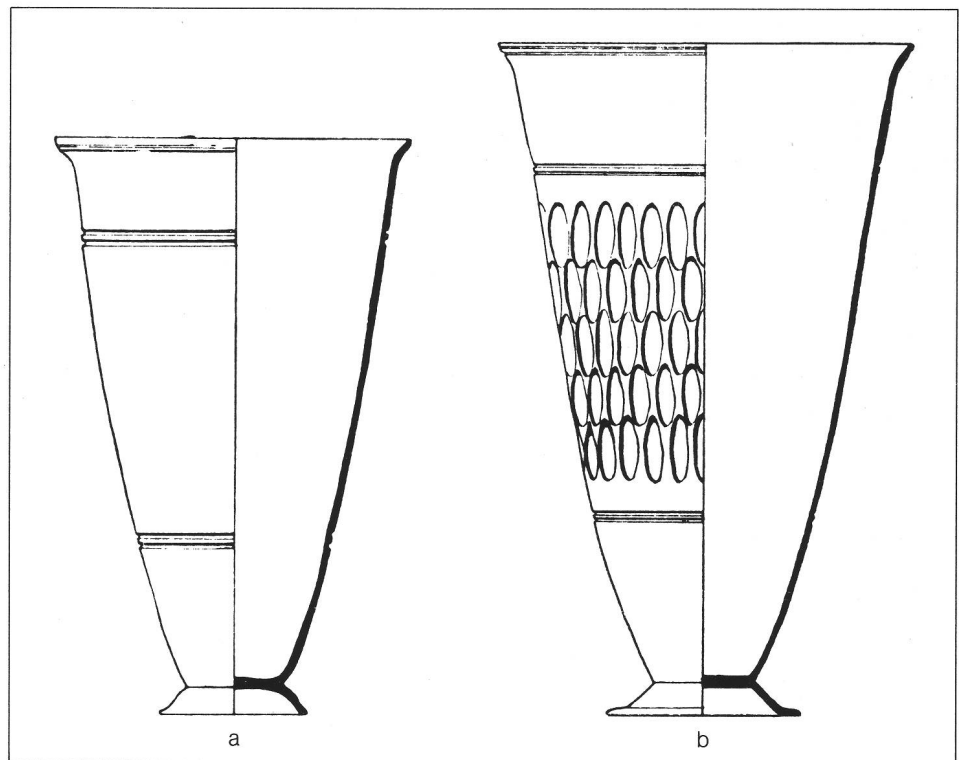
das hinter dem Tympanon durchlaufend zu denken ist.

Kentaur und Panther nehmen in ihrer Anlage aufeinander Bezug und schliessen sich zu einer Gruppe zusammen. Die nach rechts hin drängende Bewegung der beiden Wesen wird durch die Zurückwendung des Kentaur, den in die Fläche ausgebreiteten Oberkörper und die zurückgestreckte Rechte aufgefangen. Die Gegenbewegung setzt sich im Aufbäumen des Panthers fort. Am ehesten scheint die Szene so zu verstehen zu sein, dass der Kentaur den Panther neckt, indem er ihm den Kantharos entgegenstreckt. Ob das Trinkgefäss bereits leer ist oder ob der Panther noch versucht, die letzten Weintropfen aufzufangen, lässt sich nicht entscheiden.²⁰ Eine andere Deutung, wonach der Panther nach dem über ihm angebrachten Rhyton springt, dürfte wegen der angedeuteten Einheit der Gruppe ausscheiden. Das Rhyton diene somit – wie Tympanon, Kymbala und Lagobolon – vom Aufbau der Szene, nicht aber von ihrer Bedeutung her, letztlich als Füllmotiv.

Obwohl sich die vorliegende Darstellung aus lauter bekannten Einzelteilen zusammensetzt, sind uns für die Komposition insgesamt keine Parallelen bekannt.²¹ Sie hat mit Sarkophagreliefs wenig zu tun; viel eher erinnern die locker aneinandergereihten Figuren an Frieskompositionen, wie sie auf spätromischer Keramik und vor allem in Silber besonders beliebt waren.²² Auch die Eigenart, freie Flächen des Bildfeldes mit einzelnen Gegenständen, die zum festen Bestandteil des dionysischen Bildrepertoires gehören, auszufüllen, lässt sich in der spätantiken Kunst vielfach beobachten.

Zur Schliff- und Ritztechnik

Der ornamentale und figürliche Schmuck ist aussen in die Wand des Bechers eingeschliffen. Der Handwerker benutzte dabei mindestens zwei verschieden breite Schleifräder.²³ So sind u. a. die kurzen, schrägen Linien an der Lippe, die vertikalen Dop-



pellinien in der Fusszone und der Thyrsosstab genau gleich dünn und nicht so tief wie die breiten Konturlinien von Panther und Kentaur. Die einzelnen Figuren und Gegenstände setzen sich aus vielen, schwungvoll angelegten Schlifflinien zusammen. Feinste Unterschiede in der Tiefe des Schliffes und kaum sichtbare Grate zeigen, wie oft der Handwerker angesetzt hat. Ein Charakteristikum seiner Arbeit besteht darin, dass er nicht die gesamte Fläche, die die Körper des Kentaur und Panthers einnehmen, herausgeschliffen hat, sondern sich weitgehend auf die Konturen beschränkt. Nur der in die Fläche umgeklappte Oberkörper des Kentaur weist eine plastisch herausgeschliffene Gliederung auf.

Die reiche Innenzeichnung ist überall mit einem harten, spitzigen Instrument in die sonst unbearbeitete Oberfläche oder in die Schlifflinien eingraviert. Dabei entstanden in der Wandung des Glases viele kleine Sprünge, deren blind gewordene Flächen die Durchsichtigkeit und damit auch die Binnenzeichnung beeinträchtigen.

Die virtuose Beherrschung der Schliff- und Graviertechnik erinnert an die sog. Lynkeus-Gruppe (Abb. 9).²⁴ Es handelt sich hierbei um meist halbkuglige Becher mit vorwiegend mythologischen Darstellungen. Die Diskussion über ihre Herkunft (Köln oder Ägypten) ist nicht abgeschlossen, doch scheinen gewichtigere Argumente für Ägypten zu sprechen. Allenfalls kann man von dort her ins Rheinland zugewanderte Handwerker als Hersteller annehmen.²⁵ Wenn man den Becher aus Mett jedoch eingehender mit Gefässen der Lynkeus-Gruppe vergleicht, so stellt man neben unübersehbaren Gemeinsamkeiten auch wesentliche Unterschiede fest. Letztere äussern sich insbesondere darin, dass die Figuren der Lynkeus-Gruppe in ihrer gesamten Fläche aus dem Glas herausgeschliffen sind; so grosse, lediglich durch Ritzung verzierte Flächen wie auf dem Becher aus Mett (Leib des Panthers und Kentaur) gibt es nicht.

Bei der Durchsicht des von F. Fremersdorf zusammengetragenen Abbildungsmaterials fällt auf, dass keinesfalls alle Gefässe, die er der Lyn-

Abb. 9
Lynkeus-Becher. H. 7,1 cm. Nach O. Doppelfeld
(wie Anm. 26) Taf. 155.
Verre »Lynkeus«.
Bicchieri »Lynkeus«.



keus-Gruppe zurechnet, tatsächlich auch dazugehören können. So muss man beispielsweise die in Köln gefundene Schale (Abb. 10) aus der Lynkeus-Gruppe herausnehmen²⁶. Sie schliesst sich bis in technische Einzelheiten an den Becher aus Mett an. Die Schale wird an ihrer Aussen-seite durch doppelte Schliffrrillen gegliedert. In der Zone zwischen den beiden das Medaillon umgebenden Rillenpaaren erkennt man das gleiche Band von abwechselungsweise zwei kurzen dünnen und einer dicken Schlifflinie wie auf der untersten Zone des Bechers aus Mett. Beim Brustbild im Medaillon sind lediglich die Konturen geschliffen, die Innenfläche nur durch Ritzung bearbeitet. Gut vergleichen lassen sich weiterhin die beiden mit Früchten gefüllten Schalen und das Tympanon. Sie bestehen ebenfalls aus geschliffenen Umrissen und graviertem Innenzeichnen. Zu beachten gilt es ferner die völlig gleichartig geritzten Wellenlinien am Tympanon und den beiden Frucht-schalen. Solche und ähnliche Vergleiche könnten zwischen den beiden Gefässen beliebig fortgesetzt

werden. Es besteht somit kein Zweifel, dass Schale und Becher von der gleichen Hand bearbeitet worden sind.

An diese beiden Gefässe schliessen sich eine weitere Schale aus Bakar (Jugoslawien), der oben erwähnte konische Becher, ehemals Slg. von Rath, und schliesslich eine unpublizierte Schale in Privatbesitz aus Fayûm (Ägypten) an.²⁷

Zur Herkunft und Datierung des Bechers

Sieht man sich unter den mit guten Gründen in den Westen zu lokalisierenden figürlich geschliffenen Gläsern um, so stellt man fest, dass der Becher von Mett hier keinen Platz findet. Zwar zeigen auch die Figuren der sog. Wint Hill-Gruppe geschliffene Konturen. Die Art und Weise, wie die dünnen Konturlinien mit vielen kurzen Strichen nachgraviert (schattiert) wurden, ist jedoch so verschieden, dass daraus kein Zusammenhang abgeleitet werden darf. Die Wint Hill-Gruppe²⁸ zeigt zudem einen völlig anders gearteten Bildmotivschatz. Ebenfalls nicht zu vergleichen sind Gläser, deren Figuren dünn geschliffene Konturen und aufgeraute Innenflächen aufweisen oder bloss aus parallelen Schliffurchen bestehen.²⁹ Wie fremd das Glas aus Mett in dieser Umgebung wirkt, zeigt ein Blick auf die Schale (Abb. 11) mit einem dionysischen Thiasos aus Dorchester (England).³⁰

Dem Becher aus Mett steht dagegen die Schale (Abb. 12) aus einem Grab in Ventimiglia nahe.³¹ Sie zeigt einen nach links hin schwimmenden Meerkentaur, der in der Rechten ein Trinkgefäss und mit der Linken ein langes Muschelhorn hält. In ähnlicher Weise wie der Kentaur auf dem Glas von Mett wendet er sich um, den Oberkörper in die Fläche ausgebreitet. Die Technik, in welcher der Leib in seiner ganzen Fläche aus dem Glas herausgeschliffen ist, trennt jedoch die Schale aus Ventimiglia und den Becher aus Mett. Die beiden Gefässe gehören sicher in denselben Bereich, wurden jedoch nicht von einer Hand ge-

schaffen. Unter den übrigen uns bekannten geschliffenen Gläsern aus Italien befinden sich bisher keine Beispiele, die so nahe an den Metter Becher herankommen wie die Schale aus Ventimiglia.

Scheiden das Rheinland und wohl auch Italien als Herstellungsgebiet der zur Diskussion stehenden Gruppe aus, bleiben Syrien und Ägypten übrig. Beide verfügten über reiche Glasverarbeitungszentren. Unter dem Material aus Dura-Europos findet sich eine Gruppe von Bechern, welche bereits Ch. Clairmont mit dem hier auch schon erwähnten Exemplar aus der Slg. von Rath verglichen hat.³² In der Publikation sind mehrere Randfragmente abgebildet, die an der Lippe das gleiche Band von schrägen, einander zugeordneten Schlifflinien aufweisen.

Auch unter dem Material aus Karanis kommt dieses seltene Motiv vor.³³ Weiter gibt es hier Fragmente mit figürlich geschliffenem Dekor. Darunter fällt besonders ein Randstück mit einer Ente auf, die soweit sich nach der Zeichnung (Abb. 13) beurteilen lässt, gleich gebildet ist wie diejenige auf der Schale aus Köln (Abb. 10).

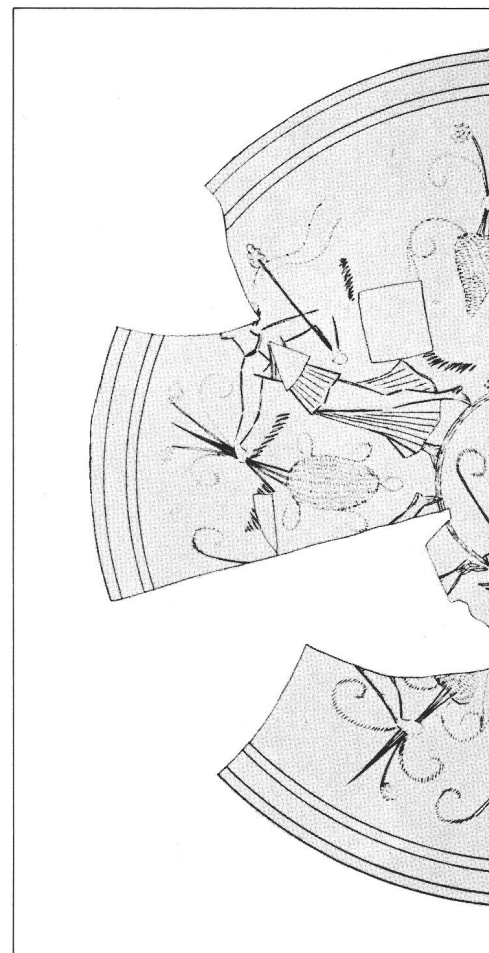
Aufgrund dieser Hinweise und den oben bei der Besprechung der Form des Bechers getroffenen Feststellungen möchten wir vermuten, dass der Metter Becher aus dem östlichen Mittelmeerbereich, wahrscheinlich aus Ägypten stammt.

Für die Datierung gibt das Inventar des Grabes einen wertvollen Anhaltspunkt. Aufgrund der Fibel, die im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, muss das Glas ebenfalls in diesen Zeitraum gesetzt werden. Wenn man, was bei einem wertvollen Glas nicht auszuschliessen ist, eine etwas längere »Lebensdauer« annehmen will, wird auch die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts das Richtige treffen. Dieser Ansatz stimmt auch mit dem Hinweis überein, dass die Becher Abb. 8 in Karanis in einem Haus des späten 3. bis frühen 4. Jahrhunderts gefunden worden sein sollen. Die von D. B. Harden geäusserte Vermutung, dass die beiden Becher viel

Abb. 10
Schale mit männlichem Brustbild. Fundort Köln. Dm. 17 cm. Nach O. Doppelfeld (wie Anm. 26) Taf. 160.
Coupe avec portrait mâle, trouvée à Cologne.
Coppa con ritratto maschile, trovata a Cologne.



Abb. 11
Schale mit dionysischem Thiasos. Fundort Dorchester. Dm. 19 cm. Nach F. Fremersdorf (wie Anm. 12) Taf. 243.
Coupe avec thiasos dionysiaque, trouvée à Dorchester.
Coppa con thiasos dionysiaco, trovata a Dorchester.



früher entstanden seien, entbehrt damit der Grundlage.

Die Bedeutung des spätrömischen Grabes von Mett für die Region Biel

Angesichts des aufwendigen Bestattungsritus und des Grabbaues interessiert natürlich die Bedeutung der gesamten Anlage im Rahmen der spätrömischen Besiedlung der Region (Abb. 14). Leider sind die entsprechenden Funde aus dem Seeland bisher nie zusammengestellt worden³⁴, obgleich beachtliches Material vorhanden wäre. Für den Tempelbezirk auf dem Jäissberg und Petinesca sind Münzfunde (Streu- und Schatzfunde) aus constantinischer Zeit be-

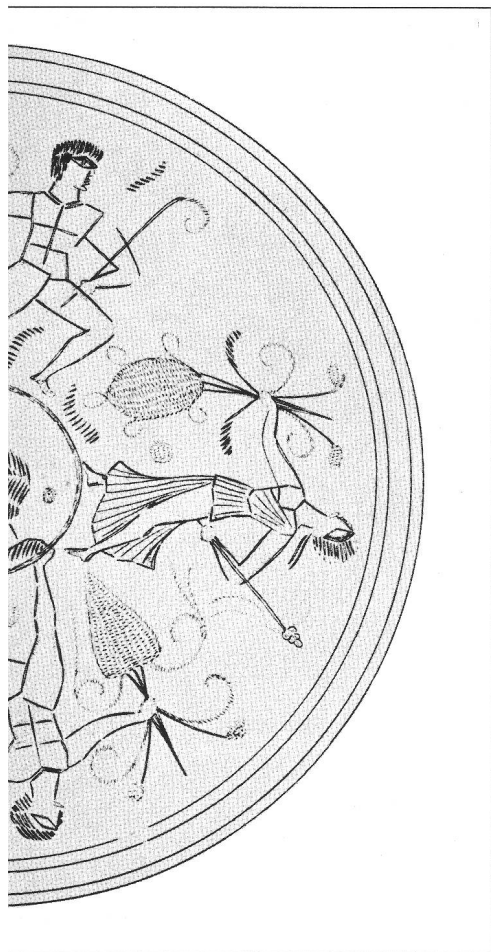
kannt. Möglicherweise gehört die Toranlage der sog. Militärstation in diese Zeit. Vom Jäissberg und aus Safnern stammen zwei Zwiebelknopffibeln. Die Münzreihe aus der Bieler »Römerquelle« reicht bis in constantinische Zeit. Aufgrund des glockenförmigen Grundrisses des Bieler Altstadt-kerns wurde erwogen, dass die Stadt auf ein spätrömisches Kastell zurückgehe.³⁵ Diese Hypothese ist aus sachlichen Gründen, von denen in einem anderen Zusammenhang die Rede sein wird, wenig wahrscheinlich.³⁶ Sie wird nun zusätzlich durch die neuen Funde aus Mett in Frage gestellt. Bei der Kirchengrabung kam neben dem hier kurz vorgestellten Grab weiteres Fundmaterial aus römischer Zeit zum Vorschein. Bei der Errichtung des dem Mausoleum südlich vorgelagerten

Bauteiles fanden römische Spolien (u. a. Säulenbasen und Gebälkblöcke) Verwendung. Im Bauschutt des Mausoleums und des Anbaues traten zudem drei fragmentierte Ziegel der legio I Martia zutage. Es ist jedoch (leider) nicht sicher, dass die Ziegel tatsächlich zum Bau gehörten, da auch bei der Anlage der frühmittelalterlichen Gräber römische Ziegel und Hypokaustplatten verwendet wurden.

Aus Mett sind schon früher römische Funde bekannt geworden. A. Jahn berichtet u. a. von Münzen des 1. bis 4. Jahrhunderts. Mehrmals wurden Gräber freigelegt, die – so viel geht aus den dürftigen Beschreibungen hervor – zu einem Gräberfeld gehören. Aus einem nicht beobachteten Grab stammt ein einfacher, unverzierter Glasbecher, der ebenfalls ins

Abb. 12

Schale mit Meerkentaur. Fundort Ventimiglia. Foto Museo Bicknell, Bordighera.
Coupe avec centaure marin, trouvée à Ventimiglia.
Coppa con centauro marino, trovata a Ventimiglia.



4. Jahrhundert datiert werden kann (Abb. 15). Diese kaum beachteten Altfinde erhalten durch die anlässlich der Kirchengrabung herausgearbeiteten Befunde neue Aktualität. Hinzu kommt die Lage von Mett, der bisher ebenfalls nicht die nötige Beachtung geschenkt worden ist. Mett liegt an der archäologisch nachgewiesenen Strasse, die von Petinesca herkommend über das Längholz in die Taubenlochschlucht führte. Durch die Schlucht windet sich die Schuss, die ganz in der Nähe der Kirche Mett vorbeifliesst. Die Distanz zwischen Kirche und Schlucht beträgt ca. 1 km.

Die heute bekannten archäologischen Funde und die Lage von Mett sprechen dafür, dass sich das in der Region von Biel vermutete spätrömische Kastell am ehesten in Mett oder

dessen unmittelbaren Umgebung befunden hat. Von hier aus konnte der Beginn der Jura-Route (Pierre Pertuis – Birstal – Basel) besser gesichert werden als von Petinesca aus, das ausser Sichtweite, jenseits des Längholz und jenseits der Zihl am Jäissberg, liegt. In der Nähe des vermuteten Kastells, an der Strasse, dürfte das hier vorgestellte Grab gelegen haben. Aufgrund seiner reichen Beigaben und des aufwendigen Grabbaus muss angenommen werden, dass darin ein höherer militärischer Kommandoträger bestattet wurde.

Die aus Anlass der Renovation durchgeführten Grabungen in der Kirche von Mett haben somit unsere Vorstellungen von den Verhältnissen in spätrömischer Zeit im Raume Biel auf erfreuliche Weise erweitert und modifiziert.

Der vorliegende Beitrag, dem in vielem der Charakter eines Zwischenberichtes zukommt, ist aus einer ersten Auseinandersetzung mit dem neuen Fundmaterial heraus entstanden. Manche Gedanken werden in der geplanten Gesamtpublikation der Funde aus Mett (vgl. dazu S. 149, Anm. 1) wieder aufgenommen, präzisiert und fortgeführt werden. W. Haberey, H. Jucker, H. J. Lehner, St. und M. Martin habe ich für Hinweise, F. Koenig für die Durchsicht des Manuskriptes zu danken.

- ¹ K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier, Trierer Grabungen und Forschungen 9 (1977) Form 141.
- ² C. Isings, Roman Glass from dated Finds. Archaeologica Traiectina 2 (1957) 157.
- ³ Germania 29, 1961, 134, Abb. 3.
- ⁴ (wie Anm. 1) Taf. 24. H. Bernhard, Bonner Jahrb. 178, 1978, 259 ff.
- ⁵ Ähnlich an der Fibel von Erickstanebrae (Schottland): R. Noll, Bonner Jahrb. 174, 1974, 228, Abb. 6.7.
- ⁶ E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (1971) 34, Abb. 11.3.
- ⁷ (wie Anm. 6) 36, Anm. 164.

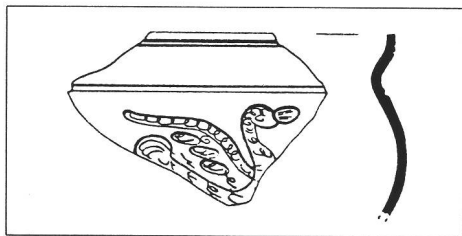


Abb. 13
Fragment eines Glasgefäßes mit figürlichem
Schliff. Fundort Karanis (Ägypten). Nach D. B.
Harden (wie Anm. 11) Taf. 14, Nr. 311.
Fragment d'un récipient en verre avec décor
incisé, trouvé à Karanis.
Frammento di un recipiente vitreo con decoro
inciso, trovato a Karanis.

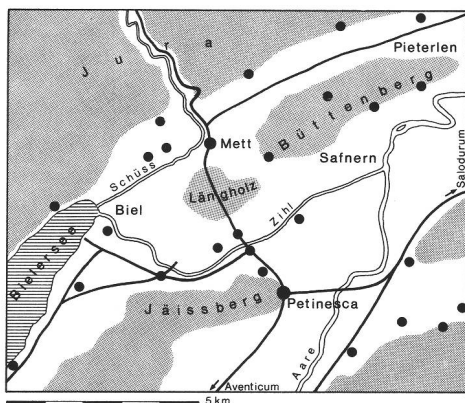


Abb. 14
Die Topographie der Region Biel (Punkte: rö-
mische Siedlungsreste). M. 1:200 000. Zeich-
nung A. Nydegger.
Topographie de la région de Bienna.
Topografia della regione di Bienna.

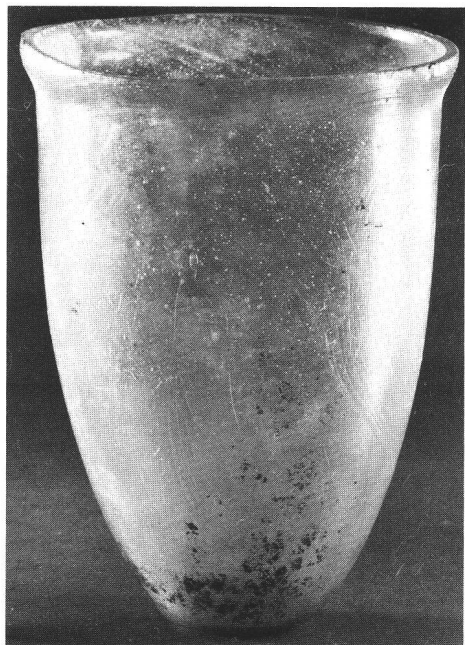


Abb. 15
Glasbecher aus einem unbeobachteten Grab-
fund von Mett. Altfund. H. ca. 11 cm. Bern BHM,
Foto des Museums.
Verre romain tardif d'une tombe de Mett trouvée
antérieurement.
Bicchiere tardoromano trovato anteriormente in
una tomba di Mett.

- 8 J. Mertens-L. van Impe, Het laat-romeins grafveld van Oudenburg. Arch. Belgica 135 (1971) Taf. 13,1; 80, 7 und Farbtafel. Vgl. auch H. J. H. van Buchem, Bull. Ant. Besch. 48, 1973, 153, Abb. 21.
- 9 E. Keller (wie Anm. 6) 34, Abb. 11,5 und R. Noll (wie Anm. 5) 236 ff. (mit weiterer Lit.).
- 10 J. Heurgon, Le trésor de Ténès (1958) Taf. 9,3.
- 11 D. B. Harden, Roman Glass from Karanis. University of Michigan Studies, Humanistic Series 41 (1936) 137 ff.
- 12 F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Schliff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln. Die Denkmäler des römischen Köln 8 (1967) 143, Taf. 180.
- 13 P. La Baume, Glas der antiken Welt. Wiss. Kataloge des Römisch-Germanischen Museums Köln 1 (o.J.) I 2, Taf. 46,3. Ders., Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 368.
- 14 u.a. D. B. Harden (wie Anm. 11) 139. C. Isings (wie Anm. 2) 37f. P. La Baume (wie Anm. 13) I 2.
- 15 u.a. A. Kisa, Das Glas im Altertume 3 (1908). Morian-Jean, La verrerie en Gaule sous l'empire romain (1913). K. Goethert-Polaschek (wie Anm. 1).
- 16 M. Wegner, Das Musikleben der Griechen (1949) 63 ff. Zum Dionysoskult in römischer Zeit vgl. den Überblick bei A. Bruhl, Liber Pater, BEFAR 175 (1953).
- 17 H. G. Horn, Mysteriensymbolik auf dem Kölner Dionysosmosaik. Beih. Bonner Jahrb. 33 (1972) 109 ff. (mit weiterer Lit.).
- 18 F. Matz, Die dionysischen Sarkophage. Die antiken Sarkophagreliefs Bd. 4, Teil 1-4 (1969-1975).
- 19 z. B. auf der Okeanos-Platte des Silberfundes von Mildenhall: K. S. Painter, The Mildenhall Treasure (1977) 51.
- 20 Vgl. zum Motiv des Kantharos-Ausschützens auch den wohl syrischen Becher im Louvre, ehemals Slg. de Clercq (Panther und Mänade mit Kantharos); dazu zuletzt M. Guise, La Revue du Louvre 1968, Nos. 4/5, 32f. Ebenso das Sarkophagfragment, Rom, Magazin des Antiquario Comunale auf dem Celio (Mänade mit Kantharos und den Wein auffangender Eros) bei P. Kranz, Bull. Com. 84, 1974/75, 176, Taf. 21.-Auf dem Gemälde aus dem Lararium der Casa del Centenario in Pompeji, heute in Neapel, Museo Nazionale, steht der mit Trauben behangene Dionysos und trinkt aus einem Kantharos den Panther, der nach dem Weinstrahl schnappt: vgl. Th. Kraus, L. von Matt, Lebendiges Pompeji (1973) 21, Abb. 11.
- 21 Heranzuziehen wären u.U. Stuckreliefs wie z.B. jenes von der Decke des sog. bunten Grabes an der Via Latina in Rom (Kentauro-Panther bzw. -Löwen-Kampf): R. Bianchi Bandinelli, Rom. Das Zentrum der Macht (1970) 225 Abb. 251 und H. Mielsch, Römische Stuckreliefs. 21. Ergh. Röm. Mitteil. (1975) 131 f.
- 22 Vgl. u.a. eine Platte aus sog. Terra Sigillata Chiara bei J. W. Salomonson, Oudh. Meded. 43, 1962, 77 Abb. 6 oder den Deckel aus dem Schatzfund von Mildenhall, K. S. Painter (wie Anm. 19) 73.
- 23 Zur Technik vgl. R. J. Charleston, Journal of Glass Studies 6, 1964, 83 ff.
- 24 F. Fremersdorf (wie Anm. 12) 22 ff. 144 ff. E. Ettlinger, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1973, 53 ff.
- 25 D. B. Harden, Arch. Journal 126, 1969, 54 ff.
- 26 F. Fremersdorf (wie Anm. 12) 154 f., Taf. 201. O. Doppelfeld, Römisches und fränkisches Glas in Köln (1966) Taf. 160.
- 27 Zur Schale aus Bakar vgl. F. Fremersdorf (wie Anm. 12) 153 f., Taf. 200 und zum Be-

cher, ehemals Slg. von Rath, oben Anm. 12. Ob die Schale aus Girton (England) bei D. B. Harden (wie Anm. 11) Fig. 1c ebenfalls der vorliegenden Gruppe zuzurechnen ist, kann wegen der kleinen Abb. bei D. B. Harden nicht entschieden werden.

28 D. B. Harden, Journal of Glass Studies 2, 1960, 45 ff.

29 F. Fremersdorf (wie Anm. 12) Taf. 230 ff. A. Pelletier, Gallia 25, 1967, 169 ff.

30 F. Fremersdorf (wie Anm. 12) 177, Taf. 242/43.

31 M. Floriani Squarciapino, Riv. Stud. Lig. 18, 1952, 67 ff.

32 Dura-Europos, Final Report IV 5 (1963) 77 ff.

33 D. B. Harden (wie Anm. 11) Taf. 13, 210; 15, 353.

34 Einen Überblick geben A. Jahn, Der Kanton Bern, deutschen Theils, antiquarisch-topographisch beschrieben (1850) und O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern (1953). Die archäologische Auswertung der aufgeführten Funde bleibt weiterhin ein Desiderat.

35 G. Grosjean, Neues Bieler Jahrbuch 1963, 5 ff.

36 Vgl. die Beiträge von H.-M. von Kaenel und M. Martin in: Die Region Biel-See-land. Grundlagen und Probleme der heutigen Kulturlandschaft. Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern 53, 1977/78 (im Druck).

La tombe romaine tardive de l'église de Bienna-Mett BE

Le riche mobilier funéraire est composé d'une fibule cruciforme dorée et damasquinée d'argent, deux hautes bouteilles cylindriques en verre et un verre à boire précieux.

Ce verre est richement gravé. Son décor représente une scène du thiasos du dieu Dionysos avec un centaure et une panthère. D'après des parallèles le verre a probablement été fabriqué en Egypte.

Le riche mobilier montre qu'il s'agit d'un haut fonctionnaire qui a été enterré ici dans le deuxième quart du 4^e siècle.

Cette tombe importante ainsi que d'autres tombes du 4^e siècle prouvent qu'un castrum romain tardif a dû se trouver à Mett ou dans les environs. S.S.

La tomba tardoromana della chiesa di Bienna-Mett BE

Il corredo è composto da una fibula a croce dorata e laminata d'argento, due alte bottiglie di vetro cilindriche ed un prezioso bicchiere.

Questo bicchiere è tagliato e inciso ed il decoro rappresenta una scena del corteggio di Dionysos con centauro e pantera. Certe parallele lasciano supporre che il bicchiere è stato fabbricato in Egitto. Secondo il corredo ricco potrebbe trattarsi di un alto ufficiale che è stato sepolto qui nel secondo quarto del 4^o secolo.

Questa tomba importante ed altre tombe del 4^o secolo trovate qui indicano un castrum tardoromano a Mett. S.S.